

internationalen Vergleich, während Janine Wolf (Leipzig), ebenfalls Juristin, die Umsetzung der Rechtslage am Beispiel Carl Maria von Webers aufzeigte. Die drei Vorträge machten deutlich, dass es bis 1829 in der Regel um den (finanziellen) Schutz der Verleger, nicht den der Autoren ging und die Idee des „geistigen Eigentums“ erst später aufkam.

Den letzten Tag des Symposiums eröffnete Stefan Keym im Institut für Musikwissenschaft mit einem Referat über die Internationalisierung des Erstdruck-Repertoires symphonischer Werke in Leipziger Verlagen von 1835 bis 1914. Peter Schmitz zeigte anhand der Verlagsgutachten des Gewandhaus-Kapellmeisters Carl Reinecke sowie der Aktivitäten Oskar von Hases (Breitkopf & Härtel) im „Allgemeinen Deutschen Musikverein“ die Bedeutung von institutionellen Vernetzungen für Musikverlage auf. Am Beispiel von Kurt Eulenburg konnte Sophie Fetthauer (Hamburg) das Prinzip der „Arisierung“ und seine verheerenden Folgen für viele Musikverleger jüdischer Herkunft zur Zeit des Nationalsozialismus deutlich machen. Julian Heigel (Berlin) beschäftigte sich mit dem VEB Deutscher Verlag für Musik und seiner Rolle in der DDR. Zum Abschluss umriss der Medienwissenschaftler Christian Baierle (Hamburg) den aktuellen Stand sowie Probleme des Urheberrechts im Rahmen der Globalisierung und der „neuen Medien“ und skizzierte Zukunftstrends des Musikverlagswesens.

Insgesamt gelang es der gut besuchten Tagung, einen Einblick in die Vielfalt der Forschungsbereiche zum Thema zu geben und offene Fragen aufzuzeigen, die es in Zukunft zu beantworten gilt. Eine Publikation der Beiträge, die auch einen Anhang mit Abbildungen von Objekten der Ausstellung enthalten soll, ist geplant.

Linda Escherich

---

### Mainz

Ausstellung „Im Buch spielt die Musik. Einblicke in die Musikbestände der Stadtbibliothek Mainz“

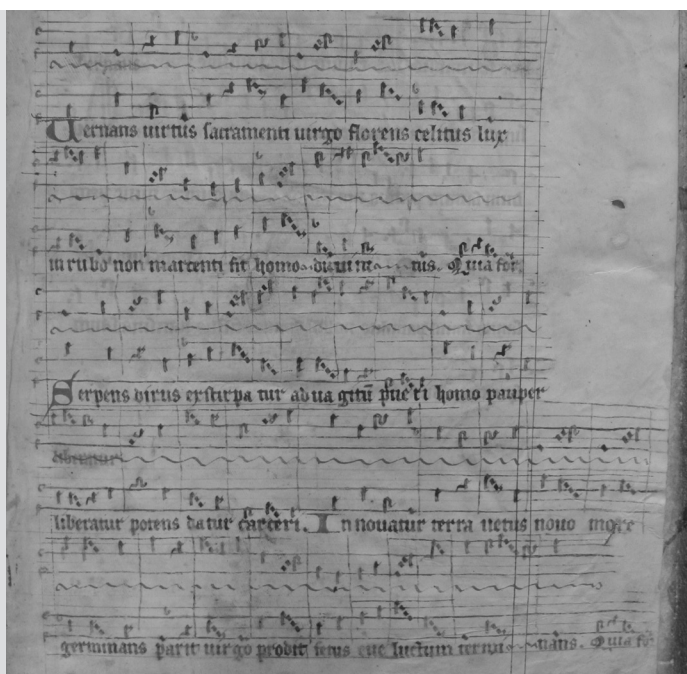
Einige der besonderen Schätze der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz finden sich im Bereich der Musik. Innerhalb der Sondersammlungen bildet die Musik sogar einen Schwerpunkt, gehören hierzu doch das Peter-Cornelius-Archiv (mit Hunderten von Handschriften des Mainzer Dichter-Komponisten) und die Theaterbibliothek (mit Aufführungsmaterialien des ehemaligen Stadttheaters). Die Ausstellung „Im Buch spielt die Musik. Einblicke in die Musikbestände der Stadtbibliothek Mainz“ (vom 7. Juni bis 21. September 2013) widmete sich nun den vielseitigen Musikbeständen, die wichtige Mosaiksteine für das Profil der Einrichtung als Regional- und Forschungsbibliothek darstellen.

Die Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz ist als städtische Einrichtung gute zweihundert Jahre alt, ihre Geschichte reicht aber bis 1477 zurück, in das Gründungsjahr der Mainzer Kurfürstlichen

Universität. 1773 erhielt deren bis dahin nicht besonders große Büchersammlung bedeutenden Zuwachs durch die Auflösung des Mainzer Jesuitenkollegs, dessen Bibliothek ihr zufiel. 1781 wurden der Universität überdies die Bibliotheken der aufgehobenen drei reichsten Klöster der Stadt – Kartause, Altenmünster und Reichklara – vermacht. Weitere wichtige Klosterbibliotheken aus Mainz und dem Umland kamen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hinzu. Nach der Aufhebung der Universität durch die französische Regierung ging die deren Bibliothek im Jahr 1805 per Dekret in den Besitz der Stadt Mainz über. Den größten Teil ihrer Altbestände verdankt die Stadtbibliothek also (über die alte Universitätsbibliothek) mehreren Bibliotheken von Klöstern und Ordensniederlassungen. Unter den liturgischen Handschriften dieser ehemaligen Klosterbestände finden sich zahlreiche Musikhandschriften.

Eine Pergamenthandschrift aus dem Kloster Tegernsee, die auf das Jahr 1045 datiert ist, war das älteste Exponat der Ausstellung. Sie enthält in einem Graduale St. Galler Neumen. Weitere liturgische Musikhandschriften aus dem 14. und 15. Jahrhundert zeigten Beispiele sowohl für die Römische als auch für die Gotische Choralnotation. Hervorzuheben ist ein Antiphonar aus dem 15. Jahrhundert. Am Schluss der Pergamenthandschrift aus dem Mainzer Weißfrauenkloster findet sich ein um 1400 entstandener Conductus, ein frühes Dokument zweistimmiger Notation, in dem die Stimmen untereinander notiert und durch eine rote Wellenlinie voneinander getrennt sind (siehe Abb.).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz:  
Antiphonar, 15. Jahrhundert, Bl. 265r:  
Zweistimmiger Conductus  
(Signatur: Hs II 138)



Mehrere Choralbücher des *Cantus Gregoriano-Moguntinus* aus den Jahren 1665 bis 1673 waren als besonders prächtige Musikdrucke ausgestellt. Sie gehen auf den Mainzer Kurfürsten und Erzbischof Johann Philipp von Schönborn (1605–1673) zurück, der in der Folge des Konzils von Trient den erneuerten Gregorianischen Choral mit den in Mainz üblichen Gebräuchen in Einklang bringen ließ. Die Choralbücher stellen den Beginn der barocken Form des Mainzer Chorals dar, wie er einhundertfünfzig Jahre, bis zum Ende des Kurstaates, in Gebrauch war.

Diese und weitere Exponate aus dem Altbestand machten deutlich, dass anhand der musikalischen Quellen der Stadtbibliothek Mainz die Geschichte sowohl der Notenschrift und des Notendrucks als auch der Musiktheorie und der Musikgeschichtsschreibung exemplarisch nachvollzogen werden kann.

Im 19. Jahrhundert wurde der Bestand der Stadtbibliothek durch Ankauf und Tausch erweitert. Daneben besaß die Bibliothek seit 1816 das Pflichtexemplarrecht für das Großherzogtum Hessen, weshalb u. a. die Veröffentlichungen des Mainzer Schott-Verlags in großem Umfang überliefert sind. Zu einem erheblichen Teil wuchs die Sammlung außerdem aufgrund von Schenkungen und Nachlässen. Eine solche Schenkung stammte von Franz Schott (1811–1874), durch die im Jahr 1875 31 Briefe von Ludwig van Beethoven an Schott in die Stadtbibliothek kamen. Ein weiterer Brief wurde 1991 antiquarisch erworben, sodass heute 32 Beethovenbriefe im Besitz der Stadtbibliothek sind, von denen einer in der Ausstellung gezeigt wurde.

Als Beispiele aus der Theaterbibliothek waren die nur hier überlieferten Aufführungsmaterialien zu der Oper *Der Schmied von Ruhla* von Friedrich Lux (1820–1895) zu sehen, deren Uraufführung am 29. März 1882 im Mainzer Stadttheater stattfand. Die Dirigierpartitur enthält Hinweise auf Kürzungen und hinzugefügte Einlagen, mit Hilfe des Regiebuchs lässt sich die Inszenierung nachvollziehen, Theaterzettel und eine Sammlung von Aufführungskritiken rundeten das Bild der Uraufführung ab.

Einzelne Vitriolen widmeten sich einer Auswahl von Komponisten mit Bezug zu Mainz, z. B. Vincenzo Righini (1756–1812), der von 1787 bis 1793 Hofkapellmeister in Mainz war; Hans Gál (1890–1987), von 1929 bis 1933 Direktor der städtischen Hochschule für Musik; Friedrich K. Wanek (1929–1991), Komponist und seit 1966 Lektor beim Schott-Verlag. Die Stadtbibliothek hat im Sommer 2010 aufgrund einer testamentarischen Regelung seinen Nachlass als Geschenk erhalten.

Die „Cornelius-Vitrine“, die anlässlich des Wagner-Jubiläums 2013 Exponate zum Verhältnis zwischen dem aus Mainz stammenden Peter Cornelius (1824–1874) und Richard Wagner (1813–1883) zeigt, ist

dauerhaft eingerichtet, war aber auch im Rahmen der Ausstellung zu betrachten.

Mit einigen „Mainzer Spezialitäten“ schloss die Schau, darunter der berühmte *Narrhallamarsch* von Karl Georg Zulehner II. (1805–1847). Dessen musikalischen Motive stammen ursprünglich aus der Oper *Le Brasseur de Preston* von Adolphe Adam (1803–1856). Zulehner setzte sie in einer anderen Reihenfolge zusammen und fügte ihnen eine Überleitung und Einleitungstakte hinzu. Ausgestellt war neben einer gedruckten Ausgabe des *Narrhallamarschs* für Klavier eine im 19. Jahrhundert entstandene Handschrift der Partitur des *Brasseur de Preston*, die der aus Mainz stammende Theaterregisseur Rudolf Frank (1886–1979) „Der Stadt Mainz zu ihrer Zweitausendjahrfeier anno 1962“ geschenkt hat.

Die Ausstellung bot somit für regional(musik)geschichtlich Interessierte wie für Musikwissenschaftler und Musiker gleichermaßen vielseitiges und aufschlussreiches Anschauungsmaterial und regte dazu an, die Musikbestände für Forschungsvorhaben, Editionsprojekte und natürlich zum Musizieren lebhaft zu nutzen.

Silja Geisler

## Mainz

The Music Encoding Conference.  
Concepts, Methods, Editions  
(Konferenzbericht)

Der Umgang mit digital repräsentierten Forschungsdaten ist ein wesentliches Merkmal der Digital Humanities. Auf nationaler wie internationaler Ebene haben sich verschiedene Datenformate, Anwendungen und Werkzeuge etabliert, deren Stellenwert im Hinblick auf die Erschließung digital vorliegender Quellen als nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Im Bereich der Musik ist dabei vor allem das Datenformat der Music Encoding Initiative (MEI) hervorzuheben, das in den letzten Jahren eine beachtliche Entwicklung erfahren hat und mittlerweile als international anerkannter Standard zur wissenschaftlichen Codierung von Musiknotation gilt. Vom 22. bis 24. Mai 2013 fand die erste Music Encoding Conference an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz statt. Die Planung und Organisation der Konferenz oblag den Mitarbeitern des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem National Endowment for the Humanities gemeinschaftlich geförderten Projekts „Digital Music Notation Data Model and Prototype Delivery System“ (Universität Paderborn und University of Virginia) sowie denen des seit 2012 laufenden BMBF-geförderten Projekts „Freischütz Digital“ (Universität Paderborn), dem Nachfolger des Detmolder „Edirom-Projekts“.

Etwa 70 internationale FachwissenschaftlerInnen aus den Disziplinen Musikwissenschaft, Informatik und Bibliothekswissenschaft trafen sich, um über aktuelle Entwicklungen im Bereich der Musikcodierung zu referieren und gemeinschaftlich zu diskutieren. Die Vor-